

5 September/Oktober 2011
ISSN 0171-5518 - 98. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



**INS GESPRÄCH BRINGEN:
Nachgiebigkeit**

Liebe Leserinnen und Leser!



Manchmal begegnet man aus heiterem Himmel einem Bibelwort, das man bisher noch gar nicht so wahrgenommen hat und das einen ab dann immer wieder beschäftigt. Das mögen manche Zufall nennen, andere sehen darin eine Fügung Gottes. Mir erging es jedenfalls so. Ich entdeckte einen Satz aus dem Buch der Sprichwörter, 3. Kapitel, Verse 5-6, der mir seither nicht mehr aus dem Kopf geht. Er lautet folgendermaßen:

„Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit; such ihn zu erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade.“

Mir gefällt diese Aussage sehr, weil sie mich daran erinnert, dass das Vertrauen auf Gott manchmal leichter Wege ebnet, als die eigene Klugheit.

Dieses Bibelwort fällt mir auch ein, wenn ich an die Tugend denke, die wir in dieser LICHT-Ausgabe ins Gespräch bringen wollen: die Nachgiebigkeit.

Franz von Sales hält diese Tugend gerade für das friedliche, liebevolle Zusammenleben der Menschen für absolut notwendig. Und das lehrt uns eigentlich auch die ganz konkrete Erfahrung. Immer mit dem Kopf durch die Wand und stur seinen Willen durchsetzen wollen, ist meistens die beste Methode, um Streit zu schüren und so manche angespannte Situation erst recht eskalieren zu lassen. Die Nachgiebigkeit hilft uns, die Lage wieder zu beruhigen, um dann nach einem gewissen Abstand noch einmal in Ruhe alles besprechen zu können.

Die eigene Klugheit mag uns dabei oft im Weg stehen. Ich weiß ja meistens ganz genau, dass ich Recht habe und der andere überhaupt keine Ahnung hat, was wirklich Sache ist, also sollte er sich nicht so aufspielen und Ruhe geben. Echte Klugheit jedoch weiß aber, dass gerade jetzt überhaupt keine Chance besteht, objektiv argumentieren zu können, und dass es besser ist,

nachzugeben, im Vertrauen darauf, dass der Zeitpunkt irgendwann kommen wird, wo der andere für kluge Argumente wieder empfänglicher ist.

Für Franz von Sales spielt die Nachgiebigkeit außerdem im Zusammenhang mit dem oft unbegreiflichen Willen Gottes eine ganz große und entscheidende Rolle. Und hier trifft das obige Bibelwort natürlich noch mehr zu. Nicht ständig bohren und nach dem Warum fragen, sondern einfach nachgeben und vertrauen, dass Gott die Wege schon ebnet, ist für das eigene Wohlbefinden oft das viel Bessere.

Es ist jedenfalls interessant, sich einmal näher mit der Tugend der Nachgiebigkeit zu beschäftigen. Ich hoffe, Sie erhalten dazu auf den nächsten Seiten eine Menge Anregungen.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Nächstenliebe JA – Nachgiebigkeit NEIN?**
P. Johannes Haas OSFS
- 6 Weg zum wahren Menschsein**
Sr. Agnes Theresia Furian
- 9 Der fliegende Hut**
Antonia Stutzke
- 10 Nachgeben, wer? Ich? Nein !!??**
Leo Schlamp
- 12 Die bessere Strategie**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Der Segen des heimlichen Gehorsams**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Kleine, aber wichtige Tugend**
Salesianische Geschichte
- 20 Im Gespräch:**
Claudia und Bernd Stock
- 22 LICHT-Aktion 2011**
- 24 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



**„Gott hat mir befohlen, den Nächsten zu lieben;
es ist aber ein großes Werk der Nächstenliebe,
die Einigkeit untereinander zu erhalten,
und dazu weiß ich mir kein besseres Mittel
als große Güte und Nachgiebigkeit.**

**Über alles, was wir tun,
soll daher diese liebenswürdige und demütige
Nachgiebigkeit gebreitet sein.“**

(Franz von Sales, DASal 2, 226)

Nächstenliebe JA Nachgiebigkeit NEIN?

„Nachgiebigkeit – ein großes Werk der Nächstenliebe“. Die Vorgabe der Redaktion ist für ihn „wie eine Steilvorlage im Spiel“.

P. Johannes Haas OSFS sucht für sich und für LICHT-LeserInnen einen Weg zu mehr Nachgeben bei mehr Menschsein.

Nachgiebig sein? Will ich das? Ein „Weich-Ei“? Nein danke. Schwach will ich nicht sein, vielmehr stark: überzeugungsstark, durchsetzungsfähig, stark im Auftreten, mit „starkem“ Auftritt oder auch Abgang.

Möglicherweise löst nicht nur bei mir die Überschrift solche oder ähnliche Reaktionen aus. Je jünger, desto mehr, so vermute ich.

Doch irgendwo in mir spüre ich: Da steckt etwas drin, das auch in mir steckt. Versteckt, verdrängt, vernachlässigt, verschlampt? Meine Seele rät mir diesem Gefühl nachzugehen, mir dabei auf die Spur, auf die Schliche zu kommen. Warum schreibe ich hinter Nächstenliebe JA und hinter Nachgiebigkeit NEIN? Warum unterschreibe ich die Vorgabe (noch) nicht?: Nachgiebigkeit ist ein großes Werk der Nächstenliebe.

Nachgiebiger werden? Will ich dies? Meinen Standpunkt aufgeben, meine Position räumen? Anderen mehr Platz für ihre Positionen einräumen? Zwar rät ein Sprichwort voller Erfahrungen: „Der Klügere gibt nach“, aber ist dies wirklich immer klug?

Auf meiner Suche nach Antworten, mit denen ich leben kann, gehe ich beim alten Sokrates in die Schule.

Drei Siebe

Jemand kam zum großen Philosophen gelaufen, aufgeregt (das kenne ich auch von mir):

„Höre, Sokrates, das muss ich dir erzählen, wie dein Freund ...“ „Halt ein!“ unterbricht

ihn der Weise, „hast du das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe geschüttelt?“

„Drei Siebe?“, fragt der andere verwundert. „Ja, mein Freund, drei Siebe! Lass sehen, ob das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe hindurchgeht. Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du alles, was du mir erzählen willst, geprüft, ob es wahr ist?“ „Nein, ich hörte es erzählen, und ...“ „So, so. Aber sicher hast du es mit dem zweiten Sieb geprüft, mit dem Sieb der Güte. Ist das, was du mir erzählen willst, wenn schon nicht wahr, dann wenigstens gut?“ Zögernd gibt der andere zu: „Nein, das nicht, im Gegenteil...“ Sokrates: „Dann lass uns auch das dritte Sieb noch anwenden und lass uns fragen, ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was dich so erregt.“ „Notwendig nicht ...“ „Also“, lächelt Sokrates, „wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr noch gut noch notwendig ist, so lass es begraben sein und belaste dich und mich nicht damit!“

Sokrates lässt seinen Gesprächspartner in drei Spiegel blicken. Er führt ihn zu mehr Selbsterkenntnis, zu mehr Verständnis für andere und für sich selbst. Je mehr Selbsteinsicht wächst, desto mehr wächst Bereitschaft loszulassen, aufzugeben, nachzugeben: Vorurteile, Halbwahrheiten, schiefe Ansichten, falsche Ansätze, unnötigen Ballast.

„Belaste dich und mich nicht damit!“ Ein Rat, der entlastet. Nachgiebigkeit, die leichter leben lässt. Nächstenliebe zu mir, der ich mir am nächsten bin, und zu anderen, die mir nahe sind und (zu) nahe kommen.



Wer liebt, läuft, fliegt, kann alles.

Von Sokrates zu Sales

Beim alten Sokrates kann ich in die Schule gehen, aber auch bei Franz von Sales kann ich mir Licht geben lassen. Auch er, der lebenserfahrene Seelsorger, hält mir Spiegel hin – Spiegel zur Selbsteinsicht. Zum Beispiel in seinem Bestseller „Philothea“ (V, 4-6). In den Jahres-Exerzitien –

nicht in einem Exerzitienhaus, sondern zuhause – lässt er mich in drei Spiegel blicken: meine Liebe zu Gott, zu mir und zu Menschen.

Er stellt Fragen, die zu Herzen gehen: „Wie verhält sich dein Herz zu ...?“ Er rüttelt und schüttelt die Siebe. Was unnötig zum Heil ist, bleibt im Sieb. Ich kann es aussieben, wegschütten, loslassen, es „begraben“. Ohne es lebt es

sich leichter. Wer in diese Sales-Spiegel blickt, wer solche Selbst-Einsichten wagt, lernt Loslassen, mit einem anderen Wort: Nachgiebigkeit. Wer sich auf diese heilsamen Übungen einlässt, findet zu neuen Erfahrungen mit sich selbst: Ich lasse los und lebe mehr. Ich liebe mehr. Ich lebe in mehr Nächstenliebe zu mir selbst und zu anderen, darin in mehr Liebe zu Gott.

Mehr Leben, das leicht wird

Sokrates reicht drei Siebe. Lächelnd empfiehlt er leichteres Leben: „Lass es begraben sein, belaste dich und mich nicht damit!“ Drei Siebe überreicht auch Franz von Sales. Auch er ermutigt zu mehr Leben, das leicht wird: Leben in Liebe. „Wer liebt, läuft, fliegt, kann alles. Die Liebe macht alles leicht“ (Antonia Werr).

Als Schüler von Sokrates und Sales-Oblate breche ich neu auf, mit leichterem Gepäck. Nachgiebigkeit ist keine Last auf den Schul-

tern, vielmehr Lust in der Seele. Lust auf mehr Leben? Franz von Sales bringt dazu auf den Geschmack. In der Sales-Schule lässt sich lernen: Wer nachgibt, empfängt. Wer nachsieht, sieht weiter. Nachgeben muss nicht Schwäche, kann auch Stärke sein. Wer scheinbar das Nachsehen hat, muss nicht den Kürzeren ziehen. Am Ende zählt nicht das, was zunächst in den Sieben war, sondern was darin geblieben ist: Leben, in Liebe gelebt. ■

*P. Johannes Haas OSFS
ist Oblate des hl. Franz
von Sales und Pfarrer
in der Katholischen
Hochschulgemeinde
Eichstätt*



Weg zum wahren Menschsein

Die gute Seite der Nachgiebigkeit

Sind Menschen, die nachgeben, immer schwach und konfliktscheu? Oder ist Nachgeben etwas Positives? Wer salesianisch denkt, wird viele gute Seiten der Nachgiebigkeit finden. Zu einer solchen Entdeckungsreise lädt Schwester Agnes Theresia Furian OSFS ein.

So gib doch nach...“ Wer hätte diesen gut gemeinten Rat nicht schon gehört, wenn es um das Austragen von Meinungsverschiedenheiten ging und ein wohlmeinender Vermittler sich einmigte oder die eigene Einsicht erwachte.

Nachgeben – ist das nicht ein Zeichen von Schwäche, ein Zeichen von Unsicherheit von Unfähigkeit, seine Meinung, seine Ansicht durchzusetzen?

Nachgeben – bedeutet das nicht Konflikten aus dem Weg gehen, lau sein und sich nach dem Wind drehen?

Nachgeben – und wo bleibt da meine Selbstverwirklichung, meine Selbstbehauptung, mein gutes Recht ...?

Tatsächlich, die Synonyme für „nachgiebig“ reichen auf der Negativseite von: willensschwach bis weichlich und widerstandslos.

Die einzige Möglichkeit

Allerdings gibt es eine gut bestückte Positivseite – und diese interessiert uns. Hier treffen wir auf: anpassungsfähig, sanft, beugsam, einordnungs-

bereit, entgegenkommend, duldsam, tolerant, formbar, flexibel ...

Im Internetlexikon „Wikipedia“ finden wir unter Nachgiebigkeit: „Als solche bezeichnet man die Eigenschaft eines Körpers einem Zug oder Druck nachzugeben. Dabei verformt sich der Körper ...“

Wenn wir diese Definition auf uns Menschen übertragen, auf das, was einen Menschen ausmacht, seine je ganz persönlichen Möglichkeiten der Entfaltung und Formung, sein Ausgerichtetsein auf Gott und darauf, dass die wahre Freiheit ist: „ein erhabenes Kennzeichen des göttlichen Bildes im Menschen“, dann ist Nachgiebigkeit, dann ist sich selbst verleugnen, sich selbst vergessen, um für Gott und den Mitmenschen verfügbar zu sein, ein guter Weg um echte Menschwerdung zu leben, denn:

„Nur eine einzige Möglichkeit gibt es, um ganzheitlich Mensch zu werden: Sich selbst an der Wurzel des Seins nehmen und sich vollständig verschenken. Wer jedoch könnte das aus sich selbst? Wer könnte dies, ohne einer Liebe begegnet zu sein, die sich so verschenkt?“
Philippe Madre

Keine theoretische Angelegenheit

Es gibt Menschen die einen angenehmen Charakter haben, die von Natur aus sanft und nachgiebig sind, ohne dabei weichlich zu sein. Es gibt aber auch solche – wahrscheinlich mehr, als wir uns vorstellen –, die, von Natur aus eigensinnig oder egoistisch, dieser Liebe begegnet sind, die ihr Leben nach dieser Liebe ausrichten



Wer könnte nachgiebig sein, ohne einer Liebe begegnet zu sein, die sich selbst verschenkt?

und den festen Willen haben, sich von dieser Liebe formen zu lassen, diese Liebe zu leben. Ja, darum geht es, denn Nachgiebigkeit ist keine theoretische Angelegenheit, es genügt nicht, darüber nachzudenken oder sie „ins Gespräch zu bringen“.

Nachgeben, sich selbst vergessen, den eigenen Willen zurückstellen in Gedanken, Worten und Werken, das ist gelebtes Leben! Franz von Sales nennt als Beispiel für Nachgiebigkeit den heiligen Anselm, einen Mann von großer Tatkraft und mit starkem Willen. Wegen seiner Nachgiebigkeit getadelt, antwortet Anselm einmal: „... Gott spricht nicht direkt zu mir, noch weniger lässt er mir seinen Willen durch einen Engel mitteilen ... es kann mir also nur ein Mensch den Willen Gottes kund tun und ich halte mich so viel als möglich daran. Gott hat mir befohlen, den Nächsten zu lieben; es ist aber ein großes Werk der Nächstenliebe, die Einigkeit untereinander zu erhalten, und dazu weiß ich mir kein besseres Mittel als große Güte und Nachgiebigkeit. Über alles, was wir tun, soll daher diese liebenswürdige und demütige Nachgiebigkeit gebreitet sein ...“ (DASal 2,226).

Eine Sache starker Seelen

In der Gründerin der Oblatinnen, der hl. Leonie Aviat, finden wir ein anderes Beispiel von Nachgiebigkeit, von dieser Seelengröße, welche sie schließlich dazu befähigt hat, sich selbst ganz zu vergessen, Gottes Willen zu erkennen und zu tun, um dadurch zum Glück des Nächsten beizutragen. Als ihr Pater Brisson eröffnet, sie solle gemeinsam mit ihrer ehemaligen Internatsfreundin Lucie Canuet den neuen Orden aufbauen, einer Frau, die neben ihren vielen Fähigkeiten bedauerlicherweise einen kleinlichen, misstrauischen und rechthaberischen Charakter besaß, war ihre spontane Antwort: „Mit wem immer, Herr Abbé, aber nicht mit Lucie!“ Und doch wird es dabei bleiben. Der Brief, den Abbé Brisson schließlich an Lucie sandte, und die uns überlieferte Gründungsgeschichte verraten, dass die Gnade siegt, dass Leonie die Größe hatte,

nachzugeben, auf das eigene Urteil zu verzichten und Gottes Führung zu vertrauen.

Von Pater Brisson, dessen Seligsprechungsprozess in der Endphase steht, ist vielleicht manchen Lesern sein 30-jähriger Widerstand bekannt, mit dem er sich gegen die Gründung der Sales-Oblaten wehrte. Allein schon diese Tatsache zeigt, dass er ein Mann mit einem starken Willen war, alles andere als ein „Waschlappen“. Viele Jahre hindurch hatte er beachtliche Unstimmigkeiten mit seinem Diözesanbischof, der sich den Oblaten gegenüber Rechte anmaßte, die ihm in keiner Weise zustanden und die junge Gründung in Schwierigkeiten brachten. Der Tropfen, der schließlich das Fass zum Überlaufen brachte und bis nach Rom Wellen schlug, betraf das Waisenhaus St. Anna. Jahrelang schon führten die Oblatinnen und Oblaten diese Gründung einer begüterten Dame. Diese hatte schon mehrmals ein Testament zu Gunsten von Pater Brisson verfasst. In ihren letzten Lebenstagen jedoch wurde sie vom Bischof dahingehend beeinflusst, dass sie schließlich ihn zum Gesamterben einsetzte. Außerdem sollte dem Bischof eine erhebliche Summe, die schon längst zum Unterhalt des Waisenhauses verwendet worden war, ausbezahlt werden. Der Bischof wollte einen Prozess in Rom, Pater Brisson bot eine einvernehmliche Regelung an, die ein Kardinal leitete. Ergebnis: Das Testament wurde anerkannt, und der Bischof wurde Eigentümer des Waisenhauses. Pater Brisson sollte einen Beitrag zur Diözesankasse leisten.

*Sr. Agnes-Theresia
Furian OSFS ist
Generalassistentin der
Oblatinnen des hl. Franz
von Sales und lebt in
Troyes, Frankreich*



Schließlich forderte der Kardinal Pater Brisson auf, sich bei Msgr. Cortet zu entschuldigen. Pater Brisson zeigte sich nachgiebig und erklärte, „wenn er in der Diskussion Worte gesagt oder geschrieben haben sollte, die die Würde und Ehre seines Bischofs angriffen, nehme er diese ausdrücklich zurück.“

Bei der nachfolgenden päpstlichen Audienz sagte Leo XIII. unserem Ordensvater: „Ach, Pater Brisson, Sie sind ein Mann des Friedens! Das ist gut. Und nun tun Sie das Möglichste, damit dieser Friede endgültig und ernsthaft sei!“

Msgr. Cortet kehrte „als Sieger“ nach Troyes zurück. Pater Brisson beobachtete seinerseits jedoch demütiges Schweigen, um den Frieden gegenüber jedermann und gegen alle zu wahren (vgl. Bouchard, Françoise „Louis Brisson – Ein Herz im Gleichklang mit Gott“).

Nachgeben – eine Lebenshaltung für starke Seelen, für Menschen, die gelernt haben oder die lernen wollen, dass sie nicht selbst der Mittelpunkt des Universums sind, um den sich alles drehen sollte. Menschen, die glücklich sind, indem sie andere glücklich machen, die sich selbst vergessen und dabei erfahren, dass sie nie zu kurz kommen, die frei sind und zu lächeln verstehen, auch wenn ihr Herz schwer ist und sie sich unter viel Last beugen müssen.

Nachgeben – eine Tugend die dort, wo sie gelebt wird, die Welt friedlicher und glücklicher werden lässt. ■

Der fliegende Hut

Antonia Stutzke (9 Jahre)

Meine Mama hatte mir zu meinem achten Geburtstag einen bunten, mit kleinen Blümchen verzierten Hut geschenkt. Ich fand ihn wunderschön. Stolz ging ich mit meinem Prachtstück am Rhein spazieren, weiter und immer weiter. Plötzlich kam ein sehr heftiger Windstoß. Er blies meinen bunten Hut in die Luft und ließ ihn drei Saltos schlagen. Das sah so lustig aus, dass ich lachen musste. Der Hut wirbelte allerdings immer weiter weg, so dass ich ihn bald nicht mehr sah. Ich war sehr traurig. Langsam ging ich nach Hause zurück ohne meinen geliebten Hut.

Vier Wochen später klingelte es an der Haustür. Eine Frau stand davor. Lachend hielt sie mir meinen bunten Hut entgegen. Sie hatte ihn zehn Kilometer entfernt am Fluss gefunden.

Später sagte ich: Gut, dass meine Mama ein Schild mit meinem Namen und meiner Adresse in den Hut genäht hat.

Der Hut hat auf seiner Reise am Fluss viele Abenteuer erlebt. In meinen Träumen erzählt er mir manchmal von seinen Erlebnissen. Von Wellen, Strömungen, Wasserfällen, Fischen,



die von den bunten Blümchen an meinem Hut fasziniert waren, von dem Schiffer, der beinahe ins Wasser gefallen wäre, als er den Hut herausfischen wollte, von der Gans, die ihre Eier in ihn hinein legen wollte, von dem kleinen Küken, das den Hut angeknabbert hat, von dem Krokodil Lavinia, das mit seinem Maul den Hut in die Luft gewirbelt hat ...

So habe ich jetzt ganz viele bunte Flussgeschichten in meinem Kopf, die mich nachts gut schlafen lassen. ■

Nachgeben, wer? Ich? Nein !!??

Leo Schlamp

Als ich noch ein kleiner Lausub war, habe ich oft mit meinen Geschwistern um sämtliche Dinge gestritten. Ob sie nun klein oder groß an Bedeutung waren, egal, aber nachgeben wollte niemand. Aber irgendwann musste man diese Tugend lernen, auch ich.

In diesem Artikel möchte ich das Nachgeben in drei Bereiche aufgliedern. Dem innerlichen Nachgeben, dem äußerlichen und dem Gesamtbild des Nachgebens.

Mit dem Kopf durch die Wand

Unsere Gesellschaft ist eine Leistungsgesellschaft. Wir haben gelernt oder müssen lernen, dass man nur mit Leistung ans Ziel kommt. Die Brechstangen- oder Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand-Mentalität können helfen, diese Leistung durchzusetzen. Aber genau hier kommt das Nachgeben ins Spiel.

Geht man mit dem Kopf durch die Wand, wird diese massiv beschädigt und es bleibt außer Dreck und Zerstörung nicht viel übrig. Man ist am Ziel, aber auch nicht mehr. Hätten wir den einen oder anderen Kompromiss gewagt, also nachgegeben, hätten wir die Türe benutzen können und wären locker und ohne Staub ans Ziel gekommen. Doch wie können wir dies erlernen?

Innerliches Nachgeben

Dazu eine kleine Geschichte: Ein Abt eines Klosters war von seinen Mitbrüdern und den Menschen, die rund um das Kloster wohnten, sehr geschätzt und beliebt. Wenn man ihn bat:



Geht man mit dem Kopf durch die Wand, bleibt außer Dreck und Zerstörung nicht viel übrig.

„Bitte probieren Sie doch von der Suppe!“, so tat er dies. Kam jemand anders und ermahnte ihn, dass dies schlecht für seinen Magen sei, so bedankte er sich und befolgte seinen Ratschlag. Eines Tages kam der jüngste Mönch zu ihm und kritisierte ihn: „Die Mitbrüder und ich schätzen Sie sehr, aber ich erlaube mir, anzumerken, dass Sie mehr Würde bekommen und die Untergebenen dazu bringen sollten, sich Ihrer Würde zu beugen, statt immer nur nachzugeben, was Sie oft genug tun.“ Der Abt antwortete: „Behandle deinen Nächsten so, wie du wünschst, dass er dich behandle!“

Das innerliche Nachgeben ist wie ein Haus. Es fußt auf Werten wie Selbstsicherheit, innerem Einklang und einer festen Persönlichkeit.

Fehlt ein Baustein, kommen leicht Fragen auf wie: Wo bleib ich da? Und was ist mit mir? Doch genau hierin liegt die Stärke des innerlichen Nachgebens. Im Zeithaben, in der Einsicht, im Verständnis für den anderen wachse ich selbst an Werten und Erfahrungen, baue mein Haus des Nachgebens aus oder verstärke es sogar. Aber alles mit Maß und Ziel. Wie sagt ein Freund von mir: „Es muss im Einklang mit dir stehen!“

Das äußerliche Nachgeben

Wie oft gehen wir, wenn wir auf dem Weg sind, einer anderen Person bewusst oder unbewusst aus dem Weg? Eigentlich sehr oft. Auch dies ist eine Form des Nachgebens, des äußerlichen. Nicht umsonst heißt im Englischen das Wort für Nachgeben „to give way“ (Jemanden den Weg freimachen). Das Äußerliche kann aber ohne das Innere nicht leben oder überleben, also zuerst muss ich innerlich dafür bereit sein, dann kann ich es äußerlich auch schaffen.

Das äußerliche Nachgeben kann viele Formen haben. Eine Umarmung, eine Grußkarte, das Gespräch oder, wie schon erwähnt, den Weg für jemanden anderen frei zu machen. Denn vielleicht macht der, der da vor mir geht, etwas, was mir vielleicht von Nutzen sein könnte?

Das Gesamtbild

Schon seit längerer Zeit gehe ich mit meiner Freundin in einer Tanzschule wöchentlich tanzen. Eine sehr gute Abwechslung und ein fixer Termin in unserer Wochenplanung. Gleichzeitig eine völlig neue Erfahrung. Tanzen konnte ich vorher schon, aber nachgeben noch nicht ganz so!

Nachgeben bedeutet die Bereitschaft, sich einer Gegebenheit, einer Situation, einem Problem oder einer Person anzupassen. Beim Tanzen beispielsweise lernt der männliche Partner, sich auf den Takt zu konzentrieren, ihm also „nachzugeben“, und sich auf die Partnerin einzustellen. Und die Dame lernt, dem führen-

den Mann das Zepter zu übergeben und ab und zu (zumindest) Recht zu geben, oder einfach: Nachzugeben! Das Zusammenspiel und die Harmonie beim Tanzen sind äußerst wichtig, das Fallen-lassen in das Vertrauen des Partners. Wenn der Partner beispielsweise diesen oder jenen Tanzschritt machen will, hat er vielleicht einen Grund, auch wenn der Gegenüber gerade nicht sieht, warum. Vielleicht war kein Platz, es kam ein anderes Paar direkt entgegen oder er wollte nur wieder Schwung in den ruhiggewordenen Tanz bringen. Zusammenfassend: Wenn der eine etwas nachgibt, und der andere auch, kommt man vielleicht schneller durch den Tanzsaal des Lebens!

Abschließen möchte ich diesmal mit ein paar Worten von Pater Anselm Grün aus seinem Buch „Das kleine Buch der Engel!“

*Die Ressourcen der Welt sind begrenzt.
Durch den Verzicht müssen wir uns anpassen an die Realität der Welt. Also nachgeben!
Ich wünsch dir den Engel des Verzichts.
Er möge dich in die Kunst des gesunden Lebens und in die innere Freiheit einführen und deinen Blick für vieles weiten.
Er möge dich aber auch Folgendes lehren:
Zu genießen und zu verzichten, um dich selbst innerlich frei zu machen.*

Ich wünsche Ihnen reiche Erfahrungen des Nachgebens und allen Tanzpaaren Gelassenheit und ein gutes gemeinsames Lebenstaktgefühl! ■

*Leo Schlamp studiert
Wirtschaftspädagogik
an der Universität in Wien,
Österreich*



Die bessere Strategie

Katharina Grabner-Hayden

Mein Sohn Felix hat eine herrliche Gabe, zumindest für seine Geschwister: Er kann nachgeben. Und weil er es so gut kann, muss er es auch ständig tun. Als Mutter bin ich selbstverständlich darauf bedacht, das häusliche Füllhorn an Unterwäsche, Leibchen, Socken oder Hemden gleichmäßig an die hungrige Meute zu verteilen. Und weil ich selbst als viertes Kind aus meiner eigenen Familie vorbelastet bin – ich musste die alten Kleider, benutzten Schultaschen und Schuhe meiner älteren Geschwister tragen – verstehe ich seine Frustration, weil

seine Geschwister seinen Verzicht als etwas Selbstverständliches wahrnehmen.

Warum er es tut, liegt vielleicht an seiner Prägung, an seinen Genen – die er sicher nicht von mir hat, denn ich tat mich im Nachgeben immer sehr schwer – oder schlichtweg an seinem Hang, jeder Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen. Gerne stecke ich ihm dann eine Süßigkeit mehr in seine Schultasche, Sorge dafür, dass er immer um zwei Paar Socken mehr in seiner Schublade hat oder dulde eine



Es ist ein Phänomen unserer westlichen scheinbar hochzivilisierten Kultur, sich ständig übervorteilt, überrumpelt und überrollt vorzukommen.

weitere Stunde des nächtlichen Heimkommens. Dies bleibt natürlich vor den anderen nicht unbeobachtet. Ich bin dann die ungerechte, die streitbare, die unfaire Mutter, die es nicht gerne sieht, wenn eines meiner Kinder zu kurz kommt.

Als die anderen Jungs es wieder einmal zu bunt trieben, forderte ich Felix auf, sich endlich zu wehren. Es konnte doch nicht sein, dass er ständig auf alles verzichten musste. Wie sehr ich mich in ihm getäuscht hatte! Auf meine Aufforderung entgegnete er mir in einer Besonnenheit, die mich umwarf: „Mama, ich komme nicht zu kurz. Sie ziehen jetzt in ihrer Hast und Gier vielleicht die Hosen an, die sie glauben tragen zu müssen, ich aber habe dann den ganzen Kasten für mich alleine und kann unter zehn verschiedenen Dingen wählen, ich kann warten!“ War das nur eine hochintelligente listige Strategie, um an sein Ziel zu kommen oder ein ehrliches Nachgeben?

Es ist ein Phänomen unserer westlichen scheinbar hochzivilisierten Kultur, sich ständig übervorteilt, überrumpelt und überrollt vorzukommen. Im Grunde handelt es sich um ein reines Gefühl, ewig den Kürzen zu ziehen. Es ist aber eben nur ein Gefühl, und Gefühle können täuschen. Ein altes Sprichwort sagt: „Der Gescheitere gibt nach, der Esel fällt in den Bach.“ Nachgeben muss nicht unbedingt ein Verzicht, eine konfliktscheue oder menschliche Schwäche bedeuten, ganz im Gegenteil. Nachgiebigkeit bedeutet für mich, die Anspannung zu nehmen, die einem Gesellschaft, Familie, Schule oder Wirtschaft vorgaukeln. Den straffen Faden des scheinbar Wichtigen etwas lockerer werden zu lassen.

Keiner will zu den Dummen gehören, zu denen, die nachgeben, die warten können. Die Feigen, die Hinterhältigen, Kaltschnäuzigen, die Gierigen haben die größte Wertschätzung und Anerkennung unserer Gesellschaft. Jene, die die Ellbogen ausstrecken, um ihre egoistischen Ziele zu erreichen. Die Nachgiebigen werden sogar

als Gutmenschen verhöhnt und für blöd erklärt, weil sie andere Strategien und auch andere Ziele haben. Das grenzt bereits an Sozialdarwinismus, wo nur jene überleben, die am rücksichtslosesten durchgreifen. Wir haben uns im materiellen Wohlstand verirrt, weil wir glauben, jedes noch so kleine Bedürfnis sofort befriedigen zu müssen. Glücklicher oder zufriedener werden wir dadurch auch nicht.

Nachzugeben, seine Wünsche und Bedürfnisse zurückzunehmen, bedeutet, ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen zu besitzen. Sich in den anderen hineinversetzen zu können und dessen Gefühle zu verstehen, das Du in den Vordergrund zu stellen. Damit schwindet auch das Gefühl, ständig „zu kurz zu kommen“. Nachgiebigkeit schafft einen Raum der Wahrnehmung, der nicht auf sich selbst, sondern auf den anderen hingeworfen ist. Natürlich schmerzt jeder Verzicht, jedes Nachgeben. Es fällt leichter bei seinem geliebten Partner oder bei seinen Kindern und wird schwieriger mit Menschen, mit denen uns nichts unmittelbar verbindet.

Dankbarkeit oder Anerkennung als Gegenstück zu erwarten, verstehe ich nicht als Nachgiebigkeit, vielleicht aber die Erkenntnis, sich dadurch freier von Zwängen zu machen. Auch Felix ist erwachsener geworden, er gibt immer noch seine Leibchen und Socken seinen streitbaren Brüdern, ohne mit Süßigkeiten dafür belohnt zu werden. Und er hat seine Brüder mit dieser Einstellung dazu gebracht, ihn zumindest um diese Gefälligkeit zu bitten oder selbst einmal auf ein gewünschtes Leibchen zu verzichten. ■



*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne.*

Der Segen des heimlichen Gehorsams

P. Peter Lüftenegger OSFS

Ist Nachgeben eine Tugend? Nach Franz von Sales – ja! Im Gespräch mit den Schwestern ist aufgezeichnet, dass uns „die göttliche Güte die Gelegenheit gibt, den Preis der Nachgiebigkeit zu gewinnen.“

Er sagt dazu: „Den Willen der Mitmenschen zu erfüllen, wenn er uns Freude macht, dazu braucht es keine Aufmunterung. Mein Gott, in angenehmen Dingen gehorchen wir gewiss *gern* – ja, wir kommen diesem Willen zuvor, wir bieten uns an. So werdet ihr mich gewiss nicht fragen, ob ihr euch diesem Willen fügen sollt. Darüber zweifelt ja niemand. Ihr möchtet aber wissen, wie ihr euch verhalten sollt, wenn man von euch etwas verlangt, was ungelegen kommt und wo ihr die Gründe nicht wisst, warum das von euch verlangt wird ... hier gibt uns die göttliche Güte Gelegenheit, den Preis der Nachgiebigkeit zu erlangen“ (vgl. DASal 2,229).

Im Einzelfall ist es die Gelegenheit, jemandem einen Gefallen tun zu dürfen. Die Gelegenheiten sind gar nicht so selten, wie man meint und annehmen könnte. Dann wird die Gelegenheit zu einer langen Kette guter Taten – und damit zur Güte – zur Tugend einer sehr schönen Eigenschaft, die sich gewiss im Himmel sehen lassen kann und sich dort fortsetzt.

Die göttliche Güte ist die Eigenschaft, von der die Theologie sagt, dass sie ein Axiom beinhaltet – einen Lehrsatz, der nicht bewiesen werden braucht, weil er sich selbst bestätigt. In diesem Fall: Das Gutsein hat es in sich, sich mitzutei-

len. Weil Gott unendlich reich ist, kann er auch unendlich, immerwährend schenken und auf seine geliebten Kinder seine Herzengaben überfließen lassen.

Von seiner Seite aus hat die Liebe keine Grenzen.



Wenn jemand dich nötigt, eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe zwei – und tue es gern.

Aber ob wir es fassen, um dann bereit zu sein, ebenso zu handeln, das ist unsere Sache. Unser Vorteil liegt bei uns selbst, ebenso zu sein und zu tun wie Er. Deshalb sagt Jesus uns ins Ohr und Herz: „Geben ist seliger als Nehmen!“ Der Evangelist der barmherzigen Liebe, Lukas, hat uns fast ein ganzes Kapitel darüber aufgeschrieben (vgl. Lk 6.27–38) – es könnte als „Regel der Vollkommenheit“, als „das Übermaß der Liebe“ überschrieben werden. Bei Bibelrunden im Gefängnis haben sich Teilnehmer lautstark über so eine Zumutung entrüstet, andere waren mit einer Denkpause mäuschenstill. Die draußen sagten: „Ein Irrealis!“ Was da die Bibel sagt, sei nicht zu verwirklichen.

Es ist wahr: Diese Worte Jesu durchbrechen unser normales Verhalten wie ein Flugzeug die Schallmauer:

„Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln ... Dem, der dir den Mantel wegnimmt, lasse auch das Hemd. Gib jedem, der dich bittet, und wenn dir jemand etwas wegnimmt, verlange es nicht zurück ... Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Tun das nicht auch die Sünder? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. Wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder“ ... „Wenn dich jemand nötigt, eine Meile mit ihm zu gehen, gehe zwei mit ...“

Da sind hier nur ein paar Beispiele, herausgenommen aus dem Ganzen. Lest das ganze eindrucksvolle Kapitel und erfasst nicht nur, dass es ja nicht so kommen muss – was ja stimmt. Aber bereit dazu sollte ich auf jeden Fall sein. Der letzte Satz vom „Mitgehen“ sei unser Muster. Das ist im Grund genommen die Anwendung fürs Nachgeben. Die freiwillige „zweite Meile“.

Beachten wir das kurze Wörtchen „gern“ am Anfang.

Es ist zu vermuten, dass Franz von Sales schon das Zauberwörtchen „gerne“ erkannt und benannt hat – aber nicht nur bei angenehmen Wünschen und Forderungen, sondern auch als Herausforderung für das Ego. Es verwandelt das Lebensgefühl durch Wohlwollen – es verbannt den Widerwillen, Zorn und Ärger aus der Seele – gewinnt Dank, Frieden und Freunde. Wie viel gute Atmosphäre schafft es. Das gute Klima des Umgangs miteinander wird so geboren. Es ist Dienen in Liebe – frei und franko.

Es kostet allerdings Überwindung. Die Eigenliebe wird hintan gestellt, – sie muss ja doch am Ende ganz sterben. Das beste, was passieren kann. Bei solchem Großmut fällt uns kein Za-

cken aus der Krone. Wer gibt, ist immer Gewinner. Freilich nie gegen Wahrheit und Liebe.

Lest auch daraus ab, dass ohnehin nichts unser Eigen ist. Kein Herzschlag und kein Atemzug kommt aus uns selber. Dieses vorübergehende Leben ist Leihgabe, wir können es nicht festhalten. Wer die Weisheit besitzt, gerne gibt und nachgibt, sammelt sich Vermögen auf sein Himmelskonto. Geben und Nachgeben haben mit Nächstenliebe zu tun und fördern die Beweglichkeit des Herzens. Die Gefahr, im Ego stecken zu bleiben, nimmt ab. – Bei uns gibt es das Sprichwort: „Der Gescheiterte gibt nach.“ Man weicht dem Elend des Widerspruchs aus, beugt seinen Stolz, tut dem anderen Gutes, schiebt Wolken aus der Sonne – bessert das Beziehungsklima. Wichtig in der Ehe, segensvoll in allem Miteinander.

Ich habe es anschaulich erlebt – durch einen sehr begnadeten Menschen. Br. Gerhart Zettl hatte die Nacht der Sinne und des Geistes bereits hinter sich und war dem Herz der Dreifaltigkeit mystisch verbunden/vermählt. Das gibt es eben auch in der Kirche, und es ist eine Gnade, solchen Menschen zu begegnen. Vor 40 Jahren habe ich ihm die Grabrede gehalten. Geblieben ist der Eindruck. Ich schäme mich vor den Lesern, dass ich so lange gebraucht habe – zwei Jahre –, bis ich ihm auf die Schliche gekommen bin. Ich sagte frappiert zu ihm: „Du tust doch immer, was ich will!“ Er sagte „Ätsch“ – das hieß: „Schade, jetzt bist du mir draufgekommen.“ Jetzt hatte ich „das Spiel vom Segen des heimlichen Gehorsams“ kapiert. Es hieß bei Franz von Sales: „Nichts abschlagen!“ Gerne Nachgeben lässt die Liebe zur Tür herein. ■



P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich

*„Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart,
der bedeutendste Mensch immer der,
der dir gerade gegenübersteht,
und das notwendigste Werk immer die Liebe.“ (Meister Eckhart)*

leben – im gegenwärtigen Augenblick
heute Mensch sein
in allen Facetten
in großer Offenheit
in innerer Freiheit

leben – im gegenwärtigen Augenblick
dem Anderen Mensch sein
in allen Facetten
in großer Offenheit
in innerer Freiheit

leben – im gegenwärtigen Augenblick
Menschsein teilen
in allen Facetten
in großer Offenheit
in innerer Freiheit



Kleine, aber wichtige Tugend

P. Hans Werner Günther OSFS

Die geistlichen Gespräche sind keine fertige Abhandlung über ein bestimmtes Thema, sondern sie sind aus den Aufzeichnungen der Schwestern entstanden, die diese bei den regelmäßigen Unterweisungen, die Franz von Sales den Schwestern gab, anfertigten.

Eine Zeit zum Plaudern

Ein Beispiel, wie solche Gespräche entstanden: War das Wetter schön, versammelte man sich im Garten. Der Heilige kam mit einem geistlichen Begleiter, man brachte ihm einen Stuhl, die Schwestern setzten sich ringsum auf den Rasen. Dann begann er in seiner langsamen, ruhigen Art.

Im 23. Gespräch heißt es in diesem Zusammenhang: „Als er eintrat, sagte er: Guten Abend, meine lieben Töchter, ich komme, um noch ein Weilchen mit euch zu plaudern. ... Was haben wir uns noch zu sagen? Wohl nichts mehr. Freilich, Frauen wissen immer noch etwas. Wir wollen aber keine langen Einleitungen machen“ (DASal 2,315). Dann stellte oft eine Schwester eine Frage oder

er trug etwas über ein Thema vor. Oft auch unterbrachen ihn die Schwestern mit Fragen oder Einwendungen.

Das geistliche Leben

Der Rahmen der Gespräche ist sehr weit gespannt. Das haben die Ausführungen in den letzten LICHT-Nummern schon gezeigt. Er umfasst nicht nur die eigentlichen Übungen des Ordenslebens, in das der Heilige seine Töchter einführen wollte, sondern das geistliche Leben überhaupt im weitesten Sinne des Wortes, dessen wesentliche Gesetze ja im Ordensleben gleiche Geltung haben wie im Leben der Frommen in der Welt.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich vielleicht das 16. Gespräch über die Nachgiebigkeit, denn hier könnte mancher die Frage stellen, was diese Tugend, wenn es denn eine ist, mit dem geistlichen Leben zu tun haben soll.

Für Franz von Sales war die Nachgiebigkeit eine Tugend, wenn auch vielleicht keine sehr große, aber eine wichtige, die es zu beachten galt.

Der Heilige im Gespräch

Um zu verstehen, was Franz von Sales unter Nachgiebigkeit verstanden hat, wollen wir den Heiligen an dieser Stelle einfach einmal selbst – nach den Aufzeichnungen der Schwestern – zu Wort kommen lassen. „Kürzlich habe ich im Leben des großen heiligen Anselm etwas gelesen, was ich euch erzählen muss; ihr versteht dann gleich besser, was mit diesem Willen des Wohlgefallens gemeint ist.

Dieser Heilige war als Prior und als Abt bei allen ungemein beliebt, weil er gegen alle, selbst gegen Fremde, so gefällig und nachgiebig war.

Bat man ihn: ‚Nehmen Sie doch etwas heiße Suppe, das ist gut für Ihren Magen‘ – so aß er sie.

Kam ein anderer und sagte: ‚Die Suppe tut Ihnen nicht gut, Sie dürfen sie nicht essen‘, so ließ er sie sofort stehen.

Er fügte sich in allem, was nicht offensichtlich gegen Gottes Willen war, dem Willen seiner Mitbrüder, die sicherlich oft genug ihren natürlichen und gewohnheitsmäßigen Neigungen folgten, und sogar dem Willen der Weltleute, die mit ihm machten, was sie wollten.

Wenngleich nun alle den Heiligen überaus liebten, so waren doch nicht alle mit dieser großen Willfährigkeit und Nachgiebigkeit einverstanden.

Schließlich wollten einige seiner Mitbrüder ihm Vorstellungen machen und ihm sagen,



Franz von Sales legte den Schwestern ans Herz, nachgiebig zu sein. Heimsuchungsschwestern unter dem himmlischen Schutz des hl. Franz von Sales, Öl auf Leinwand, 1641, Gemälde in der Pfarrkirche von Freneuse (Seine-Maritime), Frankreich.

dass sie das nicht für recht hielten.

Sie begannen also: ‚Vater, wir alle, die Ihrer Leitung unterstehen, lieben und schätzen Sie. Erlauben Sie uns jedoch, die wir Sie noch mehr als alle anderen lieben, Ihnen sagen zu dürfen, dass Sie viel zu gefällig und gefügig sind und aller Welt zu Willen. Wir möchten meinen, dass Sie mehr Würde wahren und vielmehr Ihre

Untergebenen dazu bringen sollten, sich Ihrem Willen zu beugen, statt immer allen nachzugeben, wie Sie es tun.‘

Darauf antwortete der Heilige: ‚Wisst Ihr wohl, meine lieben Kinder, warum ich das tue? Ich denke an die Worte des Heilandes, der uns befohlen hat, den Nächsten so zu behandeln, wie wir behandelt zu werden wünschen (Mt 7,12; Lk 6,31) und deshalb kann ich

nichts anderes tun. ...‘ Seht, meine lieben Schwestern, wie sich der hl. Anselm in allem fügt, was nicht gegen die Gebote Gottes und der Kirche oder gegen seine Regeln ist. – Der Gehorsam geht ja immer vor; ich denke nicht, dass man ihn auf Grund seiner Nachgiebigkeit hätte dazu bringen können, etwas gegen Gottes Gebot oder gegen die Regeln zu tun. Das gewiss nicht. Aber sonst war Nachgiebigkeit in allem und gegen alle sein oberster Grundsatz“ (DASal 2,225–227).

Eine Alltagstugend

Nachgiebigkeit im Sinne von Franz von Sales heißt aber nicht: Jedem ist alles erlaubt, was er will. Sie kann auch nicht bedeuten gegen den Willen Gottes zu handeln.

Schließlich gilt Nachgiebigkeit vor allem für die kleinen Dinge im Alltag. „Ob ich mich schlafen lege oder aufbleibe, ob ich Suppe esse oder nicht, ob ich da bleibe oder dorthin gehe – das alles ist mehr oder minder nebensächlich; in solchen Dingen aber unnachgiebig sein, das wäre keine kleine Unvollkommenheit“, zitiert Franz von Sales wieder den heiligen Abt Anselm (DASal 2,227). ■

*P. Hans Werner Günther ist
Oblate des heiligen
Franz von Sales
und Seelsorger
in Eichstätt, Bayern*

LICHT 2011 will Themen ins Gespräch bringen. Daher suchte die LICHT-Redaktion das Gespräch mit Menschen, die ganz nah und konkret an diesen Themen dran sind. Das Ergebnis in Interviewform wird hier veröffentlicht.

Vergebung und Vertrauen

Im Gespräch:
Claudia und Bernd Stock aus Adelschlag bei Eichstätt, Bayern

Claudia und Bernd Stock chatten und haben viele Gelegenheiten, sich mit Nachgiebigkeit auseinanderzusetzen. Seit fast 30 Jahren sind sie verheiratet, und seit 25 Jahren Eltern. Insgesamt haben die beiden drei Töchter, die heute schon erwachsen sind. Besonders Claudia Stock ist auch mit der Salesianischen Spiritualität gut vertraut. Seit rund 15 Jahren arbeitet sie im Eichstätter Salesianum als Sekretärin und immer wieder findet sie bei Franz von Sales Impulse für ihren Glauben und ihr Leben.

LICHT: Sie sind fast 30 Jahre verheiratet. Welche Bedeutung hat die Nachgiebigkeit in Ihrer Ehe?

Bernd Stock: Wir haben eine erprobte Rollenverteilung, wo Vieles geregelt ist.

Wir sind da anders als manch andere Ehepaare, wo jeder alles alleine macht. Denn dann wird es problematisch.

Claudia Stock: Manchmal ist es sinnvoll, nachzugeben. Aber es gibt auch bestimmte Dinge, wo ich meinen eigenen Weg gehe – weil ich etwas für mich tun



Claudia und Bernd Stock mit Tochter Alexandra (li.) und P. Josef Költringer OSFS, ehemaliger Rektor des Salesianum Eichstätt (re.), auf Bergtour.

möchte. In unserer langjährigen Ehe sind wir mehr und mehr tolerant geworden.

Ich fahre jetzt auch öfters mit Freundinnen weg, zum Beispiel nach Rom.

Mein Mann fühlt sich dafür noch zu jung, ich aber habe schon das Bedürfnis, diese Reisen zu unternehmen, so lange ich noch fit bin.

Oder ich mache auch regelmäßig die Exerziten im Geist des heiligen Franz von Sales mit.

Bernd Stock: Und ich gehe dann schon einmal allein zum Bergsteigen.

LICHT: Sie haben auch drei Töchter, die mittlerweile erwachsen sind. Welche Bedeutung hatte

denn Nachgiebigkeit in der Erziehung Ihrer Kinder?

Bernd Stock: Heute geben wir gegenüber den Mädels mehr nach als früher, weil der erzieherische Aspekt nicht mehr so wichtig ist. Aber früher war ich schon manchmal streng. Es war immer wichtig, die richtige Balance zu finden.

(Die Tochter Alexandra Stock bestätigt: Es hat genau gepasst. Ich würde meine Kinder genauso erziehen.)

Claudia Stock: Ich war weniger streng als mein Mann Bernd. Manchmal ist auch ein Vertrauensvorschuss gut. Und in manchen Situationen schien es mir auch gut, die Kinder etwas mehr zu behüten als mein Mann es für nötig hielt – zum Beispiel wenn meine Töchter mich gebeten haben, sie irgendwohin zu chauffieren oder abzuholen, wenn sie abends länger unterwegs waren. Oder als die Mädchen einen Hund haben wollten, da habe ich gespürt, dass ihnen das wichtig ist, und da habe ich nachgegeben. Aber ab und zu bereue ich es schon (*lacht*).

Bernd Stock: Nachgeben ist manchmal auch sinnvoll, weil es einfacher und bequemer ist.

Claudia Stock: Seit unsere Töchter Freunde haben, haben wir als Eltern weniger Einfluss, weil die Freunde sie beeinflussen.

Aber wir profitieren auch davon, wenn die Mädchen sich mehr nach dem Wunsch der Freunde richten. Dann kocht zum



Claudia und Bernd Stock (vorne) mit den Töchtern (v. li.) Melanie, Alexandra und Ramona.

Beispiel unsere Tochter für den Freund, und wir dürfen mitessen.

LICHT: Auch von Gott wird gesagt, dass er nachgiebig ist. Man spricht von der Barmherzigkeit Gottes. Welche Bedeutung hat Barmherzigkeit für Sie, welche die göttliche Barmherzigkeit?

Claudia Stock: Ich spüre immer wieder, dass Gott mir hilft und auf meiner Seite ist. Auf diesem Weg hilft mir auch die Salesianische Spiritualität dabei, die Sorgen des Alltags zu bewältigen.

Bernd Stock: Uns ist es wichtig, dass wir gegenseitig Barmherzigkeit üben. Fehler werden vergeben. Wir und unsere Kinder verzeihen einander – auch um des Friedens willen.

Claudia Stock: Das hat für mich auch etwas damit zu tun, dass ich überzeugt davon bin, dass Gott barmherzig ist und uns Menschen immer wieder Vergebung schenkt. ■

Die Fragen stellte
Raymund Fobes



Entscheidend ist die personale Präsenz.

Für die LICHT-Aktion 2011 wurden bereits mehr als 10 000 EUR gespendet. Im folgenden Beitrag berichtet P. Valdir Formentini OSFS über die ehrenamtlichen Mitarbeiter bei dem Straßenkinderprojekt in Brasilien und verbindet dies mit dem herzlichen Dank an die Spender.

In Brasilien sagt man, wenn Menschen etwas gemeinsam tun: „Die Hand im Teig haben“ und „Kneten wir gemeinsam, dass Brot entsteht“. Und das bedeutet auch: Eifriges Engagement und Hingabe.

Im Dienst der Solidarität

Über 48 Jahre, seit Beginn der Assistencia Social Santa Isabel (Sozialdienst der Pfarrei Heilige Elisabeth) haben viele Mitarbeiter und Ehrenamtliche ihr Leben in den Dienst der Solidarität gestellt - immer bemüht, die Ideale und Ziele dieses Projektes, also den Dienst am Leben der Kinder, der Heranwachsenden, der Jugendlichen und der armen Familien, im Stadtteil Santa Isabel von

Kneten wir gemeinsam

LICHT-AKTION 2011 Für Straßenkinder in Brasilien

Viamao im Süden Brasiliens, zu verwirklichen.

Alle Tätigkeitsbereiche, die von ASSI entwickelt und durchgeführt werden, können mit der eifrigen Mitarbeit von Ehrenamtlichen rechnen. Es sind pensionierte Lehrer und Fachleute verschiedener Wissenszweige, Familienväter und Mütter, die einige Stunden ihrer Zeit opfern, weil sie

daran glauben, dass es möglich ist, eine gerechtere und brüderliche Gesellschaft aufzubauen.

Die sozialen Projekte in den vier Sozial- und Bildungszentren, die im Einklang mit den Programmen der staatlichen Sozialdienste stehen, sind geprägt vom Zusammenleben und von der Stärkung der zwischenmenschlichen Kontakte durch den unermüdlichen

„Für Straßenkinder in Brasilien“



Wenn Sie den Straßenkindern in Santa Isabel, Brasilien, helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Brasilien“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Brasilien“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962



Dienst an den Kindern und Jugendlichen

und selbstlosen Einsatz der wertvollen Mitarbeiter, die viel Zeit investieren und ihre Arbeit wirklich im Schweiß ihres Angesichtes tun – und die so „die Hand im Teig“ haben.

Personale Präsenz

All unsere Tätigkeiten im Dienst der Nächstenliebe, Solidarität

und menschlichen Förderung sind von einer Pädagogik des Mitlebens und der personalen Präsenz geprägt.

Das zeigt sich in den vielen kleinen Gesten, die die Liebe hoch bewerten und fördern mit dem Ziel, die vielen Mängel, unter denen die Kinder leiden, zu überwinden. Leben diese Kinder doch in einer Welt, die von

Liebslosigkeit geprägt ist. Konkret: von Armut, Hunger, Drogen, häuslicher Gewalt, schlecht strukturierten Familien und den Verlust von Werten.

Angesichts dieses schreienden Leids und der Ausgrenzung möchten wir neue Perspektiven und Möglichkeiten für das Leben bieten. Wir wollen, dass unsere Kinder von einer würdigen Zukunft träumen können.

Wir wollen, dass wir durch unsere liebevolle Präsenz die verschiedenen verborgenen und verkümmerten Anlagen und Talente unserer jungen Leute – eben die Schätze, die sie haben – zum Blühen bringen. Diese liebevolle Präsenz ist wie der Dünger, der jenen Boden fruchtbar macht, aus dem Werte sprießen und sich entwickeln können.

Mit vereinten Kräften

Ich möchte ganz deutlich sagen, dass es die Solidarität unserer Mitarbeiter, Paten und Ehrenamtlichen ist, die ermöglicht, dass wir unseren Einsatz zur Förderung des menschlichen Lebens intensivieren können.

In der Überzeugung, dass der Aufbau einer Welt des Friedens hauptsächlich von der Erziehung abhängt, bündeln wir unsere Kräfte, damit alle Kinder und Jugendlichen eine qualifizierte Bildung bekommen, und befähigt werden, ihre Talente und Anlagen zu entwickeln, auch zum Vorteil aller Familien, die am Projekt beteiligt sind oder von ihm betreut werden. ■

P. Valdir Formentini OSFS



Die Hand am Teig: Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

„Das Törichte hat Gott erwählt ...“ Für P. Provinzial Thomas Vanek war diese Aussage des Apostels Paulus an die Korinther der faszinierende Aufhänger zu seiner Predigt bei der Feier der Ewigen Profess von F. Stefan Weig. Diese fand am Freitag, 27. Mai 2011, im Salesianum Rosental in Eichstätt, Bayern, statt.

Für das Himmelreich

Um das Wort „töricht“ in seiner ganzen Bedeutung zu verstehen, müsste man es heute besser mit „verrückt“ oder „durchgeknallt“ übersetzen. Der Mensch von Heute liebt das Durchgeknallte. P. Provinzial nannte einige Beispiele: ein Baggerfahrer-Event, wo man mit der Baggerschaufel Spiegeleier auf heißen Auto-dächern fertigstellen darf; oder das „Planking“: eine Facebook-Initiative, in der sich Menschen an die verrücktesten Stellen auf den Bauch legen, fotografieren lassen und das Foto dann via Internet in aller Welt verbreiten; lebensgefährliche Extremsportarten, die den ultimativen Kick versprechen.

Das Durchgeknallte hat Gott erwählt, erklärt uns Paulus. Eine Ewige Profess zeigt uns allerdings den entscheidenden Unterschied zu den Kicks der Durchgeknallten der heutigen Zeit. Freiwillig arm, ehelos und gehorsam zu leben, scheint töricht, klingt verrückt und durchgeknallt.

Der Unterschied liegt allerdings in der Frage: Für wen bin ich verrückt? Für wen will ich die Radikalität des Evangeliums le-

Richtig durchgeknallt

Ewige Profess von F. Stefan Weig OSFS im Salesianum Eichstätt



Stefan Weig (li.) verspricht die Profess in die Hände von Provinzial P. Thomas Vanek (re.)

ben? Für mich selbst oder für den anderen, für mich selbst oder für Gott und um des Himmelreiches willen? Wer bereit ist, sich auf den Weg des Ordenslebens einzulassen, der mag als „durchgeknallt“ erscheinen, er ist es aber richtig, nämlich „um Jesu willen“. Und das hat mit Sicherheit mindestens genauso seinen Reiz, wie all die verrückten, durchgeknallten Initiativen der modernen Zeit, die nur um seiner selbst willen geschehen.

Verrücktsein nach Gott

F. Stefan Weig wurde 1974 in Weiden, Bayern, geboren. Nach dem Studium für Geschichte und

Sozialkunde schloss er sich 2006 den Oblaten des heiligen Franz von Sales an. Nach seiner ersten Profess am 29. September 2007 studierte er an der Katholischen Universität in Eichstätt, Bayern, Theologie. Derzeit absolviert er sein Pastoraljahr in der Pfarrgemeinde Markt Indersdorf in der Nähe von München. Die Sales-Oblaten schließen sich dem Wunsch des Provinzials an, der am Ende seiner Predigt meinte: „Stefan, ich wünsche dir, dass du das Verrücktsein nach Gott für die kommenden Jahre als deine Lebensfreude spürst und dadurch immer vollkommener und erlöster werden kannst.“ ■

Gemeinschaft mit dem Herrn

Diakonenweihe von Stefan Weig OSFS in der Schutzengelkirche Eichstätt



Handauflegung durch Bischof Gregor Maria Hanke

Am 25. Juni 2011 wurde Stefan Weig gemeinsam mit sechs Priesteramtskandidaten der Diözese vom Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke OSB in der Schutzengelkirche in der Eichstätter Innenstadt zum Diakon geweiht.

Christus muss die Mitte sein

In seiner Predigt ermahnte Bischof Hanke die Weihelikandidaten, dass die kirchliche Sendung ins Amt eine Schicksalsgemeinschaft mit Jesus Christus bedeuten müsse. Jesus sandte nach dem Zeugnis des Evangeliums Jünger voraus. „Es bedarf dieser Boten, die in seinem Namen auftreten“.

Damit werde eine grundlegende Aufgabe der Kirche aufgebaut: Sie müsse in die Welt hineinwirken, um die Menschen um Christus zu sammeln. Ziel sind Veränderungen in der Welt im Sinne Gottes. „Wir sind innerkirchlich drauf und dran, diesen Aspekt zu vergessen oder preiszugeben, wenn wir uns primär mit Kirche in ihrer Sozialgestalt befassen, sie beleuchten, kritisieren und uns fortwährend an Modernisierungsgedanken verhaken.“

Ausgangspunkt dieser Sammlung um Christus ist nicht irgendeine Idee oder ein Programm, so Bischof Hanke in seiner Predigt, „sondern der Herr selbst“. Anspielend auf die bei der Diakonenweihe abgelegten Gelübde der Armut und Ehelosigkeit ergänzte er ferner, dass die geforderte „Zeugenschaft für den Herrn“ unter Verzicht auf irdische Absicherung erfolge.

Dank für das Gebet

Am Nachmittag feierten dann die Sales-Oblaten gemeinsam mit Freunden, Bekannten und Verwandten des neuen Diakons in der Räumlichkeiten der Katholischen Hochschulgemeinde. Stefan Weig dankte bei dieser Gelegenheit allen, die ihn auf seinem Weg durch Gemeinschaft und Gebet begleiten. ■

Tag der offenen Klöster

Am Sonntag, 3. Juli 2011, öffneten zum dritten Mal viele Klöster im Bistum Aachen ihre Pforten zu einem Tag der Begegnung. Auch die Sales-Oblaten in Haus Overbach haben sich beteiligt. Nach der Messfeier fand die in diesem Jahr neu eingeführte Overbacher Matinée mit einem Streicherensemble und zwei Trompeten (zum größten Teil bestehend aus Overbacher Schüler/Schülerinnen) statt. Nach dem Mittagessen gab es Gelegenheiten, an Führungen durch Kloster, Schloss, Klosterkirche und Science College teilzunehmen. In der Krypta zeigte eine Powerpointpräsentation



Offenes Haus: Haus Overbach am Tag des offenen Klosters

das Leben und Wirken von Franz von Sales und P. Louis Brisson. Den Abschluss bildete die Vesper in der Klosterkirche. ■

„Am 19. August 1911 las der Ordenspriester Meisinger aus Wien zum ersten Male die hl. Messe und begann damit die Wirksamkeit der Niederlassung der Oblaten des hl. Franz von Sales.“ Mit diesem lapidaren Satz aus der Scherpenseeler Chronik des Pfarrers Dangela ist ein langer Prozess zu Ende gegangen, der zur Gründung in Marienberg führte.

Nach einem Friedensschluss im Krieg zwischen den „Deutschen Schutztruppen“ und der einheimischen Bevölkerung im heutigen Namibia durfte der Oblatenpater Johannes Malinowski, der in dem Frieden vermittelte, dem deutschen Kaiser Wilhelm II. gegenüber einen Wunsch äußern. Er entschied sich für die Zulassung einer Gründung der Oblaten in Preußen, was nach den Gesetzen des Kulturkampfes ausgeschlossen war.



Links das Kloster, rechts die Pfarrkirche um 1916

Ausbildungshaus

Da der Kaiser sich nicht blamieren konnte, gab er die Anweisung, die Gründung zu genehmigen. Dieses Genehmigungsverfahren zog sich sehr lange hin und hatte auch viele Einschränkungen zur Folge. So durften nur Laienbrüder für die Missionsarbeit aufgenommen und ausgebildet werden.

100 Jahre Kloster Marienberg

Erste Niederlassung der Sales-Oblaten im ehemaligen Preußen



Sales-Oblaten 1982 in Marienberg mit Weihbischof August Peters: (v. li.) P. W. Bertram, P. R. Witting, WB Peters, P. B. Biermann, P. L. Vieten und P. B. Lauer

Kardinal Fischer, der Erzbischof von Köln, wies P. Provinzial Joseph Lebeau aus Wien Pfarrkirche und Pfarrhaus in Marienberg zu. Die staatliche Genehmigung erfolgte am 23.4.1910. Aber auch Pfarrer Dangela von Scherpenseel wehrte sich energisch gegen eine „ihm aufgedrängte“ Gründung einer Ordensniederlassung, weil er seelsorgerische Schwierigkeiten befürchtete. Erst mit dem 1912 nach Marienberg beorderten Nachfolger von P. Johann Meisinger, P. Franz Xaver Bogenberger, normalisierte sich das Verhältnis zwischen Pfarrer und Orden. Der Erste Weltkrieg beeinträchtigte die junge Gründung sehr. Viele Brüderkandidaten wurden zum Militär einberufen und etliche kehrten nicht aus dem Krieg zurück. Ende des Krieges wurde die lang ersehnte staatliche Erlaubnis gegeben, auch Priester auszubilden und damit auch ein

Gymnasium zu eröffnen. Die 1. Klasse (Sexta) zog 1918 in Marienberg ein. Da aber Marienberg für ein Gymnasium zu klein war, kaufte P. Bogenberger das ihm angebotene kleine Schloss „Haus Overbach“ bei Jülich. Dorthin zog am 25. April 1919 die Quinta mit der Lehrerschaft ein.

Kirche – salesianisch

Kirche, wie sie Franz von Sales gesehen hat und wie sie heute salesianisch gesehen werden kann, ist Thema einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für salesianische Studien.

Wann und wo?

Am **Freitag/Samstag, 25./26. November, im Salesianum Rosental in Eichstätt.**

Wer daran interessiert ist, nimmt mit **P. Johannes Haas** Kontakt auf.

Tel 08421/93489-44

Email: haas@osfs.eu

Seelsorgestelle

In Marienberg zurückblieben die Patres Mathias Spießl als Rektor des Hauses, der auch Seelsorger an der Filialkirche wurde, und P. Georg Lipp als Novizenmeister. 1928 zog auch das Noviziat nach Overbach, so dass nur noch die Seelsorge in Marienberg blieb. Durch die sich stark ausbreitende Industrie wuchs die Einwohnerzahl enorm an, so dass die Seelsorge in Marienberg immer selbstständiger wurde. Ab 1928 wurden wieder eigene Kirchenbücher geführt. P. Franz Xaver Christl betreute die Gläubigen durch die schwierige Zeit des Nationalsozialismus.

Im Zweiten Weltkrieg sprengte deutsches Militär aus „strategischen“ Gründen den Turm der Kirche. Die Wucht der Detonation riss das Mittelschiff mit in den Ruin. Ein ehemaliger Stall wurde zu einer Notkirche umgebaut. Dieser Zustand dauerte bis 1958. Am 12. März 1948 wurde die Gemeinde zu einem seelsorgerisch selbstständigen Rektorat erhoben, das von da ab P. Peter Thull leitete. Seinem unermüdlichen Einsatz ist es zu verdanken, dass 15 Jahre nach der Zerstörung eine neue Kirche geweiht werden konnte. Die Oblaten übernahmen nun die Seelsorge in den einzelnen Pfarreien der Stadt Übach-Palenberg: Scherpenseel (1966), Frelenberg (1969), Übach (1971), Palenberg (1977) und Boscheln (1984). Mit dieser Vereinbarung verbunden war der Bau eines neuen Klosters, das auch als Dekanatszentrum dienen sollte.

Neuorientierung

Priestermangel, aber auch finanzielle Engpässe veranlassten Bischof und Bistum 2010 Pfarreien zusammenzulegen. In Übach-Palenberg schloss man gleich alle sechs Pfarreien zu einer neuen Pfarrei St. Petrus zusammen. Zwei Sales-Oblaten und ein Missionar des hl. Franz von Sales versorgen nunmehr diese neue Pfarrei. Nach 100 Jahren Wirken der Sales-Oblaten in Marienberg und der Stadt

Übach-Palenberg dürfte etwas vom Geist des heiligen Franz von Sales in der neuen Gemeinde St. Petrus angekommen sein.

Der Schreiber dieses Artikels war selbst mehrere Jahre in Übach-Palenberg tätig. Er freut sich mit den Mitbrüdern in Marienberg, der ganzen Bevölkerung dieser Stadt und insbesondere der alten Pfarrei Marienberg über das 100-jährige Jubiläum. ■

P. Bernhard Lauer OSFS

Musical spendet 34.103,24 EUR für die Mission



Am Sonntag, 24. Juli 2011, konnte eine Abordnung des Musical-Projektes „Die Baronin“ der Missionsarbeit der Oblaten des heiligen Franz von Sales die stolze Summe von 34.103,24 EUR als Spende überreichen. Missionskoordinator Pater Josef Költringer OSFS bedankte sich im Namen seiner Mitbrüder in Latein- und Mittelamerika, Afrika und Asien bei den Initiatoren Andreas Kehr (Musik), Pater Herbert Winklehner OSFS (Text) und Nicola Bamberger (Text und

Regie), sowie bei Nicolas Lindner (Regie), Anja Lindner (Produzentin) und allen Mitwirkenden, Sponsoren und Spendern.

Das Musical „Die Baronin“ über das Leben der heiligen Johanna Franziska von Chantal wurde vom 7.-22. Mai 2011 in der Aula der Katholischen Universität Eichstätt sechs Mal mit großem Erfolg aufgeführt. Sämtliche Vorstellungen waren ausverkauft. Über 120 Personen im Alter von 7 bis 80 Jahren engagierten sich ehrenamtlich. ■

Auch wenn das Wetter nicht ganz mitspielte, die Oblaten des hl. Franz von Sales feierten mit der Pfarrei und der Gemeinde Düdingen in fröhlicher und offener Stimmung am 18. Juni 2011 das 75-Jahr-Jubiläum des Thaddäusheimes; ein schöner und erfreulicher Ausdruck der Verbundenheit von Pfarrei und Gemeinde mit den Oblaten.

Begegnung bei Brot und Wein

Am sonst verregneten Samstag tat sich für gut zwei Stunden ein regenfreies Fenster am Himmel auf und die Musiker der Jägermusik Düdingen nutzten dies, ein kleines Konzert für die sehr zahlreich erschienen Gäste zu spielen.

Bei Brot und Wein wurde es ein etwas kurzer, aber sehr angenehmer Abend der Begegnung der Düdinger untereinander und mit den Sales-Oblaten, deren Provinzleitung sich unter die Gäste mischte.

Viele Konzelebranten

Der Sonntag begann mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche mit Provinzial P. Thomas Vanek, der auch eine sehr ansprechende Predigt hielt.

Eine beachtliche Anzahl Konzelebranten, unter ihnen Ortspfarrer Guido Burri und als Vertreter des Generaloberen P. Shaju aus Rom, füllte den Chorraum der Pfarrkirche.

Der Dank an Gott und viele Menschen, für die die Oblaten in den zurückliegenden 75 Jahren

Ein Fest der Verbundenheit

Sales-Oblaten feierten
75 Jahre Thaddäusheim Düdingen in der Schweiz



Die Zelebranten beim Gottesdienst

gern und segensreich gewirkt haben und wirken, war Anliegen und Mitte der Eucharistiefeier.

der großen Anteilnahme und Verbundenheit der Pfarrei und Gemeinde. ■

Die Oblaten waren angenehm überrascht und beeindruckt von

P. Konrad Haußner OSFS



Das Thaddäusheim in Düdingen, Schweiz

Gott seine ganze Liebe schenken

Erste Profess von Schwester M. Teresa Schmid OVM

Nach zweijähriger Noviziatszeit versprach Schwester Maria Teresa Schmid OVM am 2. Juli 2011, dem Fest Maria Heimsuchung, im Kloster der Heimsuchung in Zangberg, Bayern, ihre Erste Profess. In die Hände der Oberin, Schwester Claudia Maria Seitz



Schwester Maria Teresa Schmid (li.) legt ihr Versprechen ab.

OVM, erklärte sie öffentlich der Armut, der Ehelosigkeit und ihre Bereitschaft, für drei Jahre des Gehorsams als Schwester nach den evangelischen Räten der Heimsuchung zu leben. P.

Herbert Winklehner OSFS, Regionalassistent der deutschsprachigen Föderation der Heimsuchung Mariens, betonte in seiner Predigt, dass es bei einer solchen Entscheidung eigentlich völlig egal ist, was in hundert Jahren sein wird, vielmehr komme es auf die Bereitschaft an, Gott seine ganze Liebe zu schenken, und zwar hier und jetzt, und jeden Tag neu. Musikalisch hervorragend gestaltet wurde der festliche Gottesdienst von der Zangberger Frauengruppe „Die Z'amg'fundnen“.

Schwester Teresa wurde 1978 in Leipzig geboren und ist gelernte Physiotherapeutin und Krankenschwester.

Ins Kloster Zangberg trat sie Anfang des Jahres 2009 ein. Die LICHT-Redaktion wünscht Ihr Gottes Segen für Ihr Leben in der Ordensgemeinschaft der Heimsuchung. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von _____ EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

DIETFURT: Hutter, Maria;
PADERBORN: Niggemeyer,
Klara;
SAPPENFELD: Stadtmüller,
Maria;
SINZHEIM: Schroll, Erika;
WÜRZBURG: Heck, Marianne;

**HERR,
VOLLENDE SIE
IN DEINER
LIEBE**

**Gott kann Wege aus der
Ausweglosigkeit weisen.
Er will das dunkle Gestern
in ein helles Morgen
verwandeln, zuletzt in
den leuchtenden Morgen
der Ewigkeit.**

Martin Luther King

Licht - Die Salesianische Zeitschrift Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.-/SFr 4.- Versand) Einzelheft:
EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl. Versand).
Abbestellungen gelten für das Ende des
Jahrganges. Höhere Gewalt schließt An-
sprüche an den Verlag aus. Artikel, die

mit dem Namen oder den Initialen des
Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers,
der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto.Nr.760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;

SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(9, 19, 24, 27, 28); Pressedienst Diö-
zese Eichstätt (25li); Valdir Formentini
(22, 23); Haus Overbach (25re, 26);
Peter Habereeder/pixelio.de (3); I. und C.
Mitterecker (Titel); Thomas Reinacher/
pixelio.de (12); Markus Stach/pixelio.de
(10); Rainer Sturm/pixelio.de (5); Claudia
Stock (20); Foto Stocker (21); Martina
Taylor/pixelio.de (17); Gerhard Wagner
(7,14,30); Kloster Zangberg (29);



„Gebt ihnen einige gute Gedanken
mit, die ihnen Freude bereiten.“

(Franz von Sales, Geistliche Gespräche, DASal 2,344)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Katharina Kuntner
500 Jahre Protestantismus
 240 Seiten,
 200 farbige
 Abbildungen,
 gebunden
 EUR 39,95

Gütersloher Verlagshaus
 In diesem Buch wird die Geschichte von fünf Jahrhunderten Reformation und Protestantismus erzählt ... mit rund 200 Bildern, vielen Karten und zahlreichen Infokästen zu wichtigen evangelischen Persönlichkeiten von Martin Luther bis Desmond Tutu sowie politischen wie kirchlichen Ereignissen: ein umfassender und sehr anschaulicher Überblick über Geschichte und Gegenwart des Protestantismus.



Leonardo Boff
Sehnsucht nach dem Unendlichen
 131 Seiten,
 gebunden
 EUR 14,90
 Verlag
 Butzon & Bercker

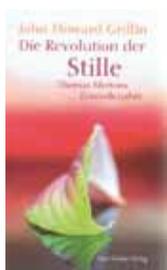
In jedem Menschen steckt eine tiefe Sehnsucht nach dem Unendlichen, also nach Transzendenz. Leonardo Boff denkt über diese Sehnsucht nach, die in allen Religionen der Welt grundgelegt ist und den Menschen dazu anleitet, spirituell zu leben. Der Frage, was man unter Spiritualität versteht, widmet sich Boff dann im zweiten Teil. Beides zusammen, Transzendenz und Spiritualität dienen nicht nur dem Menschen, sondern dem Fortbestand der gesamten Welt.



Alois Schwarz
Mit Kinderaugen Gott schauen
 155 Seiten,
 farbig,
 gebunden

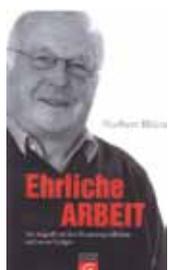
EUR 24,95, Styria Verlag

Eine wirklich gute Idee: Kinder zwischen sieben und vierzehn Jahren malen biblische Erzählungen, und Alois Schwarz, Bischof der Diözese Klagenfurt, interpretiert diese Bibelstellen mit Blick auf die kindlichen Darstellungen. Dadurch entdeckt man Gott und die Bibel tatsächlich mit Kinderaugen ganz neu und es entsteht ein originelles Betrachtungsbuch über wesentliche biblische Inhalte von der Schöpfung bis zum Pfingstereignis.



John Howard Griffin
Die Revolution der Stille
 288 Seiten,
 gebunden
 EUR 18,90
 Vier-Türme Verlag

Der Trappist Thomas Merton war ein bedeutender Mystiker und Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. In seinen letzten Lebensjahren zog er in eine Einsiedelei, um in völliger Einsamkeit und Stille seinen Weg zu gehen. In diesem Buch werden diese Einsiedlerjahre beschrieben. Es zeigt, dass ein völlig zurückgezogenes Leben gar nicht so einfach ist, und dass man auch aus einer Einsiedelei heraus seine Stimme hörbar erheben kann. Eine beeindruckende Schilderung des offiziellen Biografen von Merton.



Norbert Blüm
Ehrliche Arbeit
 319 Seiten,
 gebunden
 EUR 19,99
 Gütersloher Verlagshaus

Der ehemalige deutsche Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung beschäftigt sich in diesem Buch mit der Situation der heutigen Weltwirtschaft und startet einen Angriff auf den Finanzkapitalismus und seine Raffgier, der die Welt nur weiter an den Abgrund treibt. Sein tragfähiges Zukunftskonzept, das er dagegen anbietet, ist ehrliche Arbeit, verbunden mit sozialer Ethik, wie sie das Christentum und ihr Werteprogramm darlegen. Eine kluge Analyse in sehr deutlichen Worten.



Marlene Fritsch
Ich möchte keine Heilige sein
 134 Seiten,
 broschur
 EUR 8,90
 Vier Türme Verlag

Der Titel ist etwas missverständlich, denn im Grunde bietet dieses Buch nichts anderes als eine Anleitung, um im konkreten Leben heute heilig zu werden. Lehrmeisterin dieser Anleitung ist die heilige Kirchenlehrerin Teresa von Ávila. Marlene Fritsch versteht es wunderbar, ihre 500 Jahre alten Anregungen auf die heutige Zeit anzuwenden. Dem salesianischen Leser wird zudem deutlich, warum auch der heilige Franz von Sales von dieser heiligen Mystikerin so begeistert war und viele ihrer Gedanken übernahm.

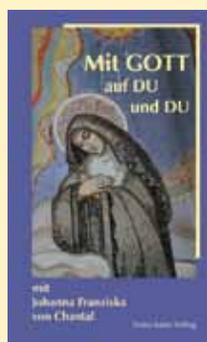
B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Deutsche Ausgabe der Werke des hl. Franz von Sales, Bd. 2: Geistliche Gespräche, 390 Seiten, Leinen, EUR 22,90; SFr 39,60; ISBN 978-3-7721-0001-7

Die „Geistlichen Gespräche“ atmen den „Geist des hl. Franz von Sales“, den Reiz des Unmittelbaren, der ungeschminkten Wahrheit; denn sie berichten, was die ersten Schwestern der Heimsuchung Mariä aus den Unterredungen mit ihrem Gründer mitgeschrieben haben, die der Heilige mit seinen geistlichen Töchtern in den Jahren nach der Gründung hielt. Die Schwester fragten ihn, und er antwortete spontan, ohne Vorbereitung, aus der Fülle dessen, was in ihm lebte und „brannte“.

Gottfried Prinz (Hg.), Mit GOTT auf DU und DU mit Johanna Franziska von Chantal, 64 Seiten, broschur, 8 Farbfotos, EUR 7,90 / SFR 14,50; ISBN 978-3-7721-0304-9

Die heilige Johanna von Chantal war Ehefrau, Mutter, Witwe, Gefährtin des heiligen Franz von Sales, Gründerin und Oberin des Ordens der Heimsuchung Mariens. Diese Sammlung von lebenspendenden Weisheiten aus ihren Briefen möchte zum Nachdenken einladen: über eine Gottesbeziehung, die dem Leben eine größere Tiefe gibt, eine Christusbeziehung von Herz zu Herz und über ein erfülltes Leben, das aus der unendlichen Quelle der Liebe Gottes Kraft schöpft.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 5/2011